(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Erscheint wöchentlich sechs Mal Abends
mit Ausnahme des Montags.
Als Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt“.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis: Bei Abholung aus der Expedition und den Depots 1,50 Mark. Bei Zusendung frei ins Haus in Thorn, Vorstädte, Mocker und Podgorz, 2 Mark. Bei sämmtlichen Postanstalten des deutschen Reiches (ohne Bestellgeld) 1,50 Mark.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstr. 39.
Fernsprech-Anschluß Nr. 75.

Nr. 193. Sonntag, den 19. August. 1894.

△ Politische Wochenschau.

Die große Kaiserparade über die Gardetruppen in Berlin giebt auch diesmal, wie alljährlich, den offiziellen Anfang der deutschen militärischen Herbstübungen ab. Unser Kaiser ist zu dem glänzenden militärischen Schauspiel, welches stets zahlreiche deutsche und fremde Fürstlichkeiten in der Reichshauptstadt zu vereinen pflegt, aus England heimgekehrt, womit denn die der Erholung gewidmeten Sommerreisen des Monarchen ihren endgiltigen Abschluß gefunden haben.

Von eigentlichen politischen Dingen ist aus Deutschland noch immer blutwenig zu berichten, so wenig, daß sogar politische Ansprüche von bekannten Zeitungsleitern lang und breit besprochen sind, eine Thatsache, die in anderen Ländern wenig bedeuten will, bei uns aber ziemlich vereinzelt dasteht. Aus den Vorbereitungen für die nächste Reichstagssession ist etwas Bestimmteres immer noch nicht bekannt geworden, Finanzminister Miquel, der vor dem kommenden Reichstag so manches zu sagen haben wird, verweilt noch in der Sommerfrische und Reichskanzler Graf Caprivi packt seinen Koffer zum Ausfluge.

Von anarchistischen Attentatsversuchen und anarchistischen Verhaftungen wird aus Wien, Brüssel, Paris u. s. w. berichtet: An der Seine hat man sich eingehend mit dem Urtheil der Geschworenen im letzten Anarchistenprozeß beschäftigt, das für die manchmal unbegreifliche Rechtsprechung französischer Schwurgerichte ein neues und beredtes Urtheil abgiebt. In Spanien werden die Anarchisten bekanntlich von Militärgerichten abgeurtheilt, und deren Strenge hat die allerbesten Wirkungen erzielt. Mit Italien hat Frankreich einen kleinen Grenzkonflikt gehabt, der durch Grenzverletzungen von Seiten des Militärs erstanden war. Die Sache ist ohne weitere Schwierigkeiten schnell beigelegt worden. Die italienische Regierung hat den Ausnahmezustand über Sizilien, welcher aus Anlaß der bekannten Arbeiterunruhen verhängt war, aufgehoben, da die äußere Ruhe nunmehr als völlig wiederhergestellt erachtet wird. Die Ursachen, welche zu den blutigen Krawallen führten, sind aber keineswegs als beseitigt zu erachten; die Mittheilungen über die Verhältnisse der niederen Bevölkerungsklassen lauten noch immer recht jammervoll, und ohne Sorgen sahen die Lokalbehörden der Winterzeit entgegen. Wenn in Sizilien nicht sehr energische Reformen ergriffen werden, wird das Eiland immer ein bedrohlicher Herd der Unzufriedenheit und eine Brutstätte bürgerlicher Unruhen bleiben.

Die Londoner Zeitungen sprechen ihre Genugthuung aus über den ungestörten Verlauf des Besuches des deutschen Kaisers und heben gern die Lobsprüche hervor, welchen der oberste Kriegsherr der ersten Armee Europa's, den englischen Truppen gezollt hat. Das darf man nun nicht so streng nehmen. Es ist selbstredend, daß ein fürstlicher Gast die Armee des Landes, in dem er zeitweise verweilt, nicht in Grund und Boden hineinkritisiren wird, sondern immer ein paar höfliche Worte für dieselbe übrig haben wird. Daß in Wahrheit die englische Armee den heutigen Militärverhältnissen in keiner Weise entspricht, hat schon ihr bester Offizier, Feldmarschall Lord Wolseley, mehr als einmal behauptet; für die englische Landarmee ist das beste sicher der ewige Friede. Die Gerüchte von nihilistischen Attentatsversuchen, welche aus Rußland kamen, haben sich erheblich verstärkt, es scheint, wenn auch nichts klares bekannt geworden ist, doch wieder einmal etwas ganz bedenkliches vor der Thür gestanden zu haben, was nur durch ein bloßes Ungefähr verhütet ist. Den russischen Finanzen, mit welchen es bei dem sinkenden Kredit des russischen Staates grimmig schlecht steht, soll nun mit aller Gewalt aufgeholfen werden, und da kleine Mittel nicht mehr ausreichen, greift man sofort zu großen: Es handelt sich um nicht mehr und um nicht weniger, als um die Einführung des Branntweinmonopols im Czarenreiche, Der Schnaps, der heute schon in Rußland miserabel ist, wird nun vielleicht noch etwas genußwidriger. An der österreichisch-serbischen Grenze hat ebenfalls ein Zwischenfall stattgefunden, da serbische Grenzwächter auf ungarische Unterthanen geschossen haben. Weitere Folgen sind aber nicht entstanden, weil die Belgrader Regierung unverzüglich zu jeder Genugthuung bereit war.

Die Erörterungen über den schwindelhaften griechischen Staatsbankerott dauern wacker fort, aber leider findet sich noch immer keine europäische Großmacht, die dem Diebsgesindel in Athen den Daumen kräftig auf das Auge drückt. Die englischen Gläubiger Griechenlands scheinen alle Lust zu haben, das Almosen anzunehmen, das man von Athen den Inhabern griechischer Staatspapiere im Ausland zugestehen will. Wahrscheinlich hat sich der geriebene John Bull etwas gesichert, was ihm unter der Hand den jetzigen Ausfall vergütet. In Afrika brennts an mancherlei Ecken. Im Süden regt's sich, die Italiener haben in ihren ostafrikanischen Besitzungen mit aufständischen Eingeborenen zu thun, und die Transvaalkaffern haben einen blutigen Raubzug unternommen, bei welchem viele blühenden Farmen in den Flammen aufgegangen sind. In Marokko ist der Friede im Lande zu Ende; gegen das Regiment des neuen Sultans, für welchen seine Minister das hartgequälte Volk nach Kräften auspressen, hat sich ein Aufstand erhoben. Die schönen Berichte von ungetrübter Ruhe und tiefem Frieden im Sultanat Marokko haben zu guter letzt sich also doch noch als eine liebliche Täuschung erwiesen. Daß unter den südamerikanischen Republiken einmal volle Ruhe herrschen könnte, ist beim besten Willen, wie es scheint, unmöglich, In Peru schlägt man schon wieder kräftig aufeinander los, und wer weiß, welcher Nachbarstaat die Sache bald nachmacht.

Der chinesisch-japanische Krieg will trotz aller Prophezeihungen und Nachrichten von bevorstehenden Entscheidungsschlachten und Rüstungen, mit welchen dem Anschein nach die beiden Parteien sich gegenseitig graulich machen wollen, doch kein frischer und froher Feldzug werden. Was den vermuthlichen Ausgang des Krieges betrifft, so neigt man in den Kabinetten von London, Paris und St. Petersburg der Annahme zu, daß die Japaner auf Korea die Oberhand behalten werden und diesen eventuellen Erfolg bei dem Friedensschlusse mit China in weitgehendstem Maße auszubeuten suchen werden. Dann dürfte für die betheiligten Mächte der Moment gekommen sein, aus ihrer Passivität, die sie sich während der Waffenhändel ganz gern auferlegen, herauszutreten und bei der endgiltigen Regelung dieser ostasiatischen Frage den ihnen zukommenden Einfluß zur Geltung zu bringen.

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Thiere als Wetterpropheten. Da gewisse Beobachtungen in der Natur und zumal bei den Thieren fast sicherer vorher das Wetter anzeigen als die Barometer und meteorologischen Anstalten, so wollen wir hier eine Anzahl dieser zumal für den Landwirth wichtigen Wetterregeln anführen. Gutes oder wenigstens trockenes Wetter giebt es, wenn des Abends die Fledermäuse häufig herumflattern, die sogenannten Mistkäfer auf den Fahrwegen schwärmen und nach Sonnenuntergang die Mücken spielen. Ferner wenn sich auf den Feldern die Raben schaaren und im Walde die Holztaube fleißig schreit, wenn Lerchen und Schwalben hochfliegen, auch wenn Abends die Frösche in den Teichen lebhaft quaken, die Wetterfische ruhig im Glase liegen und die Laubfrösche hoch oben sitzen. Gut Wetter steht auch in ein bis zwei Tagen bevor, wenn die bei Regenwetter in großer Menge zum Vorschein gekommenen Schnecken sich wieder in die Erde verkriechen. Schlechtes Wetter dagegen ist zu erwarten, wenn das Hausvieh unruhig wird, die Pferde und Esel sich reiben, die Köpfe schütteln, in die Höhe schnüffeln und namentlich die Esel viel schreien und springen und das Rindvieh scharrt und tritt. Ebenso wenn die Schafe ungewöhnlich gierig fressen, die Schweine wühlen, die Katzen sich putzen, oder beim Schlafen die Nase in die Höhe strecken (dann giebt's in der Regel Sturm), wenn die Hunde unruhig werden, herumlaufen, scharren und Gras fressen. Thun sie dies bei heißem Wetter, so kommt sicherlich ein Gewitter. Regen zeigt auch an, wenn die Maulwürfe emsig graben, die Hähne oft krähen und sich darauf verkriechen, wenn die Schwalben niedrig, die Kraniche dagegen hoch fliegen, die Waldvögel nach den Nestern eilen, die Wasservögel viel baden und tauchen, die Pfaue außer der Paarungszeit oft nächtlich rufen, die Stechfliegen in die Häuser kommen und die Regenwürmer aus der Erde hervorkriechen.

Vermischtes.

Der „Wunderknabe“ Otto Pöhler wurde kürzlich im Passage-Panoptikum zu Berlin einem, meist aus Vertretern der Presse bestehenden geladenen Publikum gezeigt. Das Wunderbare bei dem kleinen Otto besteht bekanntlich in seiner unerklärlichen Fertigkeit im Lesen. Der allerliebste Bursche ist in Begleitung seiner Mutter, einer einfachen Frau aus dem Mittelstande. Er benimmt sich durchaus wie ein gut entwickeltes, gut geartetes zweijähriges Kind. Sein Alter wird auf $1^3/_4$ Jahre angegeben. Er ist hübsch, gesund, folgsam, wenn auch ein bischen eigensinnig, wie Kinder sind. Seine Fertigkeit im Sprechen erreicht ungefähr die eines normalen dreijährigen Kindes, so daß seine Aussprache zuweilen am besten von der Mutter verstanden wird. Um so überraschender ist seine Kenntniß der Buchstaben. Geradezu spielend liest er die kleinste Schrift. Ohne zu buchstabiren, ja, ohne sich zu besinnen, sagt er, was ihm Gedrucktes oder auch Geschriebenes gezeigt wird. Eine Täuschung des Publikums oder eine Dressur des Kindes auf bestimmte Worte ist bei der Mannigfaltigkeit des Gelesenen und bei der eingreifenden Mitwirkung der Geladenen vollständig ausgeschlossen. Otto Pöhler liest aus der Zeitung, von Plakaten, Ziffern und Worte mit großer Schnelligkeit und spricht gerade das Gelesene deutlich genug aus, daß es alle verstehen können. Auch Geschriebenes liest er fließend. Auf eine schwarze Tafel schrieb ein Gast mit lateinischen Buchstaben: „Mein lieber Junge!“ „Junge“ las Otto. „Mein lieber“, „Mein lieber Junge“. Er sagt oft das letzte Wort oder die unterste Zeile zuerst. In recht ausgeschriebener Hand, also ziemlich undeutlich, schrieb ein Herr auf: „Braunschweiger Leberwurst“. „Leberwurst“ „Braunschweig . .“ war die sofortige Erklärung des Jungen beim Anblick der Worte. Das „er“ stand abgetheilt auf der anderen Zeile, so daß Otto es übersehen hatte. Als ihm „Berliner Weißbier“ vorgeschrieben wurde, las er das auch und erklärte auf Befragen seiner Mutter, daß Onkel Schwarzkopff das Weißbier „kühle Blonde“ nenne. Ein ihm vorgelegtes Album mit Berliner Ansichten durchblätterte er mit Vergnügen, las ohne weiteres die kleinen Ueberschriften laut vor: Charlottenburg — Schillerdenkmal u. s. w. und gerieth in kindliches Entzücken, als er die „Siegessäule“ erblickte, die er vorher gesehen hatte. — Daneben prüfte er auch alles auf seine Zerreißbarkeit und warf einen ihm übergebenen Briefumschlag ohne weiteres dem Geber an den Kopf. Vor Ziffern hat er Angst. „Keine Nummern schreiben!“ rief er, als einer der Herren etwas schrieb. — Die Eltern haben nur sehr widerstrebend dem Drängen auf eine Schaustellung ihres Kindes nachgegeben.

Welcher König hat die meisten Schulden. Böse Zungen werden natürlich sofort sagen: Der Exkönig Milan von Serbien! Das ist jedoch nicht richtig; denn im Schuldenmachen hat Milan in dem sogenannten Könige von Korea einen Meister gefunden. Dieser arme Monarch, dem es jetzt so schlecht geht, hat drei Viertel seiner Unterthanen und außerdem noch viele Ausländer angepumpt, und zwar um ganz nette Summen. Er war bereits, bevor er zum Spielball in der Hand der Japaner wurde, so ausgepreßt, daß er nirgends mehr galt als eine Null. Das Betragen dieses verschwenderischen und sorglosen Königs hat den ganzen gegenwärtigen Konflikt hervorgerufen. Die Regierenden, die für schweres Geld ihre Aemter kaufen mußten, haben sich natürlich entschädigt und den Bewohnern ihrer Verwaltungsbezirke das Fell über die Ohren gezogen. Die vom Fiskus an den Bettelstab gebrachten Bürger und Bauern behaupten, daß die Ausländer und vornehmlich die Japaner das ganze Unglück verschuldet hätten, und das ist die wahre Ursache der koreanischen Insurrektion gegen die Fremden und des japanisch-chinesischen Krieges.

Technische Fortschritte.

Ein neuer Heizstoff. Der französische Chemiker Alphons de Millefleurs hat ein Verfahren erfunden, Petroleum durch eine Art Verseifungsprozeß in einen festen Zustand überzuführen. Derselbe hatte der französischen Akademie Proben des Stoffes, also festes Petroleum in Briquettform vorgelegt. In diesem Zustande ist dasselbe gefahrlos zu behandeln und zu transportiren und stellt ein Heizmittel dar, welches die größten Vorzüge vor allen anderen Heizstoffen besitzt. Im Gegensatz zu flüssigem Petroleum entflammt der feste Stoff nicht in allen seinen Theilen beim Entzünden, sondern brennt langsam wie Holz ab und ist vollkommen explosionssicher. Die Hitze des festen Petroleums übersteigt die des Oels um das Dreifache, die Aschebildung ist sehr gering. Das Verfahren der Verseifung soll sehr billig sein. Da auch das Material kaum $1/_3$ des Raumes von Kohlen einnimmt, so dürfte das feste Petroleum, wenn es sich bewährt, wohl für Dampfmaschinen, Lokomotiven u. s. w. jedes andere Heizmaterial verdrängen.

Eine neue Verwendung von Thonröhren. In England hat man seit einiger Zeit aus Thonröhren Regale für Flaschenlager im Keller aufgebaut, welche sich vorzüglich bewähren. Wir machen unsere Fabrikanten auf diese Neuerung aufmerksam, in der Meinung, daß ein Angebot von ihrer Seite an Wein-, Bier-, Mineralwasser-Handlungen und ähnliche Geschäfte von Erfolg sein müßte. Jede Röhre, innen rund, außen sechseckig, aus unglasirtem Ziegelthon hergestellt, bildet das Futteral für eine Flasche und entspricht ziemlich genau, nur mit wenig Spielraum, der Größe der Flasche. Die sechseckige äußere Form der Röhren gewährt die sichere Lagerung derselben, welche, wie die Zellen einer Honigwabe, mit genauer Raumausnutzung sich hoch aufeinander schichten lassen und nur an den Seiten der so gebildeten Zellenwand einer Befestigung bedürfen. Es kann eine solche Zellenwand auch zwischen die Pfeiler der Kellerräume eingespannt oder auch durch Holz- oder Eisensäulen gestützt werden. Auf einen Quadratfuß englisch gehen 10—12 Röhren, die Länge derselben beträgt 12—14 Zoll englisch. Daß das gebrannte Thonmaterial im oft feuchten Keller dauerhaft ist, daß dasselbe den Inhalt der Flaschen kühl und frisch erhält, daß jede einzelne Flasche vollkommen geschützt bleibt, sind wesentliche Vorzüge dieses neuen Flaschenlagers.

Fest gerostete Schrauben löst man in gewöhnlichen Fällen durch Aufgießen reichlichen Petroleums, das man in die Fugen einziehen läßt; oft reicht auch Salmiakgeist aus. Bei Schrauben jedoch, die entweder stets im Wasser stehen oder einmal naß und dann wieder langsam trocken werden, nützen beide Mittel entweder selten oder überhaupt nichts, weil die Rostschicht eine so tief in das Eisen gedrungene ist, daß kein Zwischenraum mehr vorhanden. Wird nun das Lösen der Schraubenmuttern mit Gewalt versucht, so dreht sich der Kopf einfach ab. Dieses Abdrehen findet auch bei Maschinen, die der Hitze oder feuchter Luft ausgesetzt sind, dann noch statt, wenn selbst Oel an die Schrauben gegeben wurde, als man die Maschine zusammenschraubte. Vor dem Festrosten der Mutter an dem Bolzen bei Schrauben, die mit Wasser oder heißen Dämpfen in Berührung kommen, schützt am besten ein Bleiüberzug., der jedoch schwer herzustellen ist. Ein vorzügliches und stets bewährtes Mittel bietet dagegen gelöster Graphit, der mit Mineralöl einzukochen ist. Vor Einbringung der Schrauben sind sowohl Bolzen, Köpfe wie Muttern mit dieser Graphitschmiere zu bestreichen. In dem Schraubengewinde hält sich der Graphit sehr lange und verhindert auch das Eintreten von Dämpfen bezw. Wasser, also das Festrosten. Auch für Holzschrauben ist diese Schmiere sehr gut, man dreht selten beim Lösen derselben den halben Kopf weg, wie dies so häufig vorkommt, wenn keinerlei Schmiere beigegeben wurde.

Für die Redaktion verantwortlich: Oswald Knoll, Thorn.

Kirchliche Nachrichten.
13. Sonntag n. Trinitatis, 19. August 1894.

Altstädt. evang. Kirche.
Morgens kein Gottesdienst.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Nachher Beichte: Derselbe.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Hänel.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Kollekte für den Kirchbau in Thiensdorf.
Nachmittag: kein Gottesdienst.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Militärgottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Schönermark.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Pfarrer Hänel.

Evang. Gemeinde zu Mocker.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst.
Herr Candidat Gellonneck.

Bethaus zu Nessau.
8 Uhr: Gottesdienst, dann Beichte und Abendmahl.
Herr Pfarrer Endemann.

Evang. Gemeinde zu Podgorz.
Vormittags 11 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck in Thorn.